

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 120 (1952)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandkosten.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 29. Mai 1952

120. Jahrgang • Nr. 22

Inhaltsverzeichnis: «Tu septiformis munere» — Seligsprechung der ehrw. Mutter Raphaela Maria vom Heiligsten Herzen — Schweizerische Bischofskonferenz — Lebendiger Glaube — Die psychologische Darbietung des Predigtstoffes — Sinn und Grenzen der Spezialseelsorge — Gastro-Enterologie — Erinnerungen an Pius VII., den Gefangenen von Savona — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Homiletischer Kurs in Olten

«Tu septiformis munere»

Die Gaben des Heiligen Geistes als Prinzip des geistlichen Lebens

Ist es uns nicht, als ob wir erst die «wahrhaft selige Nacht» gefeiert und erlebt, in stiller nächtlicher Stunde das hochheilige Ostermysterium im beglückten Herzen nach Hause getragen? Wir tragen das Geheimnis noch in uns. Immer noch ist Ostern, und mit innerer Dynamik geht es auf «Voll-ostern» zu, Pfingsten. Wir leben ja in der «heiligen Pentekoste», der Fünfzig-Tage-Zeit. Sie ist das «Goldene Haus» in der Gottesstadt der Liturgie. Das Fest der Auferstehung des Herrn ist die «Königliche Pforte», durch die der ewige Hohepriester in dieses Allerheiligste eingetreten ist; am Tage der Geistsendung öffnen sich die Flügel des «Elfenbeinernen Turmes», und der Hohepriester spendet dem Erdkreis die Fülle himmlischer Segnung.

Das Fest der Mitte, der Tag der Himmelfahrt des Herrn, läßt die Verbindung von Oster- und Pfingsttag hervortreten. Christus stieg zum Vater auf, nicht nur um in die Herrlichkeit einzugehen, die er sich nach seinem Selbstzeugnis durch sein Leiden und Sterben verdient hatte. Er ging hin, um den Vater zu bitten, daß er durch ihn den Heiligen Geist sende. Diese pfingstliche Geistsendung ist ein Inbegriff der Lebensfülle des Erlösers. Die Erlösten sollen nicht nur irgendeine Teilnahme an seinem Verdienste haben: alle, die ihm als dem Haupte eingegliedert sind, sollen an seinem vollkommenen Geistesbesitz teilnehmen. Er mußte die Apostel allein zurücklassen, aber «auf eine unsagbare Weise begann er, in seinem göttlichen Wesen ihnen näher zu sein, nachdem er ihnen seiner menschlichen Natur nach entrückt war» (Hl. Leo d. Gr., 2. Pred. zur Himmelfahrt).

Übernatürliche Gaben und Ausstattungen werden uns nicht zu ruhendem Besitz gegeben. Sie sind göttliche Kräfte oder Anlagen zu gottähnlichem Tun. Am vollkommenen Geistesbesitz des erhöhten Christus teilnehmen heißt, sich wie der irdische Jesus vom Heiligen Geiste führen und leiten lassen und wie er den Weg zur Verklärung schreiten.

Der Geistesbesitz wird uns durch die heiligmachende Gnade verliehen. In ihr vollzieht sich die Einwohnung des dreieinigen Gottes, die sich schon in der Sprache der Hei-

ligen Schrift vorzüglich als Einwohnung des Heiligen Geistes offenbart und auswirkt. Gerade in der Auswirkung liegt diese Appropriation begründet. Der begnadete Mensch muß aus göttlichem Geiste leben. Er soll nicht nur göttliches Sein in sich tragen, sondern zu göttlichem Tun befähigt werden. Alle Vermögen seiner Seele sollen übernatürliche Ausrüstung zu diesem Tun empfangen. In diesem Sinne spricht die Theologie mit dem Römischen Katechismus von einer «ganz vorzüglichen Gefolgschaft» der Gnade (Comitatus gratiae). Wir nennen diese Gefolgschaft der Gnade — das Gefolge des einwohnenden Heiligen Geistes — eingegossene Tugenden und Gaben des Heiligen Geistes.

Insofern diese Ausstattung eine übernatürliche Vervollkommnung der Seelenvermögen zum vernunftgemäßen und damit tugendlichen Handeln ist, sprechen wir von eingegossenen Tugenden. Es sind übernatürliche Fertigkeiten der einzelnen Vermögen, sich leicht von der aus dem Glauben erleuchteten Vernunft, die ebenfalls übernatürliche Vervollkommnung empfängt, leiten zu lassen. Insofern aber diese Ausstattung darüber hinaus geht und eine Befähigung besagt, sich nicht nur vom eigenen, wenn auch glaubensdurchlichteten Verstand, sondern unmittelbar vom göttlichen Geiste mit Leichtigkeit leiten zu lassen, sprechen wir von den Gaben des Heiligen Geistes.

Der Prophet Isaias spricht im 11. Kapitel weissagend von diesen Geistesgaben als Ausstattung des künftigen Messias: «Der Geist des Herrn wird ruhen auf ihm: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis, der Frömmigkeit und der Furcht des Herrn. An der Furcht des Herrn wird er sein Wohlgefallen haben.» Da wir alle von der Fülle des Gottmenschen empfangen (Johannesprolog) und, wie St. Paulus sagt, nach seinem Bilde umgestaltet werden sollen, haben Liturgie und Lehramt, Väter und Theologen gelehrt, daß diese Gaben jedem Menschen bei der Rechtfertigung miteingepflanzt werden. Aber sie können auch im Gerechtfertigten beinahe brach liegen. Bewußt und wirksam aus den Gaben

des Heiligen Geistes leben, ist schon höhere Geistigkeit und religiöse Lebendigkeit. Die Lehrer des geistlichen Lebens und die darin Erfahrenen betonen es mit Nachdruck, daß die siebenfältigen Geistesgaben Prinzip des höheren und vollkommenen christlichen Lebens seien.

Die grundlegende Gabe im eigentlichen Sinn des Wortes ist die Furcht des Herrn. Aus gotterleuchteter Einsicht sprach es der Psalmist aus im 110. (111.) Psalm: «Der Anfang der Weisheit — Kern der Weisheit — ist die Furcht des Herrn.» Und ein Mann, der ganz aus diesem Geiste lebte und weitgehend dem abendländischen Asketentum diesen Geist einhauchte, hat diesem Gedanken eine Vorzugsstellung in seiner geistlichen Wegleitung — Regula — gegeben. Im siebenten Kapitel seiner Regel spricht der hl. Benedikt unter dem Bilde der Himmelsleiter von 12 Stufen der Demut, Stufen des geistlichen Lebens, des Aufstieges zu Gott. Die erste Stufe besteht darin, allezeit und allenorts in der Furcht des Herrn, in der Gegenwart Gottes, zu wandeln.

Die Geistesgabe der Furcht ist jene Gesinnung, aus der wir, von Christus aufgemuntert, rufen dürfen: «Abba — Vater.» Die liebende Ehrfurcht des Kindes dem Vater gegenüber (Timor filialis). Sie verlangt beständigen Wandel vor Gott, immer wieder bewußtgewordene ehrfürchtige Verbundenheit mit ihm. Das bringt es mit sich, daß man in allem Gott zum Maßstab seines Wandels macht.

Es leuchtet eine innere Einsichtigkeit aus dem Worte des Psalmisten, daß in dieser Geisteshaltung Anfang und Kern wahrer Weisheit liegt; daß sie grundlegendes Prinzip und zugleich schon Äußerung eines höheren Strebens ist.

Wie eine Zwillingschwester ist der Gabe der Furcht die der Frömmigkeit verbunden. Wir können in ihr eine Verstärkung und Entfaltung dessen sehen, was die Gabe der Furcht grundgelegt hat: ein lebendiges Verlangen zu einem lebendigen Verkehr mit Gott, zu froher und starker Gottes- und Nächstenliebe.

Die Gabe des Wissens gibt den tieferen übernatürlichen Einblick in die Dinge dieser Welt, in ihre kreatürliche Begrenztheit und Unzulänglichkeit. Aus dieser Einsicht wendet sich der Mensch um so kraftvoller, vertrauensvoller und ausschließlicher Gott zu, bei dem allein es weder Wandel noch Schatten gibt (Jakobus).

Seligsprechung der ehrw. Mutter Raphaela Maria vom Heiligsten Herzen

Sonntag, den 18. Mai 1952, fand in St. Peter in Rom die Seligsprechung der Gründerin der Dienerinnen des Heiligsten Herzens Jesu statt. Am Montag darauf richtete der Heilige Vater in der allgemeinen Audienz nachfolgende Ansprache in Spanisch an die zahlreich erschienenen Pilger aus Spanien («Osservatore Romano», Nr. 119, Mittwoch, den 21. Mai 1952).

A. Sch.

Aus vielen Gegenden der Welt, besonders jedoch aus Spanien, diesem immer an Helden und Heiligen fruchtbaren Lande, sind Sie zur Ewigen Stadt gekommen, geliebteste Söhne und Töchter, um dem Triumphe von Raphaela Maria Porra y Ayllon beizuwohnen, oder noch besser, jener Mutter Maria vom Heiligsten Herzen, die Sie fast seit Kindstagen in ihren Werken und ihren Töchtern liebgelernt haben. Und Wir fühlen, indem Wir Ihnen den herzlichsten Willkommgruß entbieten, gewissermaßen die Notwendigkeit, ihr süßes Andenken in Erinnerung zu rufen, wie jemand, der laut an die lebenswürdigen Erinnerungen einer Mutter denkt und sie sich unwillkürlich in Erinnerung ruft, wenn er sich von denen umgeben sieht, die heute ihre hochherzige und erstarkte Nachkommenschaft sind.

Der unzertrennliche Bruder des Wissens ist der Geist der Stärke. Aus ihm wächst die unentwegte Entschlossenheit, allen Enttäuschungen zum Trotz, aller Schwierigkeiten und Opfer ungeachtet Gott in voller Treue zu dienen, koste es, was es wolle. Die Tugend des Starkmutes wird zur heroischen Tugend.

Der Geist des Rates muß den, der nach letzter Vollendung strebt, in der Beurteilung, Beratung und Wahl der Mittel zu diesem Ziel maßgebend bestimmen, über alle menschliche Klugheit und sogar über die christliche Tugend der Klugheit hinaus. Er ist schärfste Hellhörigkeit dem ratenden Heiligen Geiste gegenüber.

Die Gabe des Verstandes gilt den geistlichen Lehrern als Prinzip des beschaulichen Lebens. Sie führt zur Vertiefung des Glaubens. Durch sie wird der Mensch in den tiefsten geistigen Gehalt des Wortes Gottes und der göttlichen Geheimnisse eingeführt. In ihr vollzieht sich die Reinigung des Geistes, die Losschälung von Wort und Bild, die Konfrontation mit der reinen Wahrheit.

Die Königin der Gaben ist die Weisheit. In ihr beurteilt der Mensch in Klarheit und letzter Folgerichtigkeit alles vom absolut letzten und höchsten Gesichtspunkte aus: Gott, dem ewigen übernatürlichen Ziel des Menschen. Aus ihr entquillt dem Herzen eines Heiligen in allen Lebenslagen und -aufgaben die Frage: Quid hoc ad aeternitatem? In ihr lösen sich praktisch die Probleme des Lebens und verklärt sich alles Leid menschlichen Schicksals. In ihr wird das höchste menschliche Ideal der edlen Antike dem christlichen Hochideal einverleibt — Einheit der Offenbarung! In ihr wird der menschliche Geist in besonderer Weise gottverwandt, denn die Weisheit ging personhaft «aus des Allerhöchsten Mund hervor» (O-Antiphon).

Ob wir in unserem geistlichen Leben und in unserer Verkündigung und Sorge um die Seelen nicht zu wenig an die Bedeutung der Gaben des Heiligen Geistes denken; uns und andere zu wenig zur Hellhörigkeit den Einsprechungen des Heiligen Geistes gegenüber erziehen; uns zu wenig vorbehaltlos und vertrauensvoll dem Heiligen Geiste überantworten?

Emitte Spiritum tuum et creabuntur et renovabis faciem terrae!
R. Erni, Professor

Die Werke Gottes sind immer wunderbar: Magna et mirabilia sunt opera tua Domine (Apok. 15, 3), jedoch noch viel mehr, wenn sie in edlerem Stoffe und mit höherer Zielsetzung geschehen, daher, wenn Wir Uns so ausdrücken dürfen, nie wunderbarer als in der Vorbereitung und Formung seiner Heiligen. Drei Etappen gibt es im Leben von Raphaela Maria zu bewundern: eine providentielle Vorbereitung, eine nur Gott geweihte Tätigkeit und ein reiches Untertauchen im Kreuz.

1. Wenige Namen sind so suggestiv wie jener des alten Cordoba, wohin so viele Rassen und Zivilisationen, angezogen von seinem Reichtum und seinem Zauber, gezogen sind, um allda jenen Niederschlag von Kultur und Jahrhunderten zu deponieren, welcher die Seele seiner Söhne bildet, in welcher sich die leichte andalusische Anmut und der kluge römische Ernst zu verschwistern scheinen, die typische iberische Nüchternheit und der einfallreiche und ornamentale Reichtum des arabischen Invasors.

Raphaela Maria war legitimes Kind dieser strahlenden Erde, aber noch mehr bereichert durch den christlichen

Schweizerische Bischofskonferenz

(Mitg.) Die diesjährige Konferenz der hochwst. schweizerischen Bischöfe wird am Montag, dem 7. Juli, im Kloster Einsiedeln beginnen. Eingaben an die Konferenz sind bis zum 7. Juni zu richten an den Dekan der schweizerischen Bischöfe, den hochwst. apostolischen Administrator in Lugano, Mgr. Jelmini. Es wird nochmals erinnert an die diesbezügliche Verordnung der Bischofskonferenz:

«Die Eingaben, Gesuche und Vorschläge, die auf der Bischofskonferenz zur Behandlung kommen sollen, müssen spätestens einen Monat vorher an den Vorsitzenden gesandt werden. Gesuche an die Bischofskonferenz einzureichen sind befugt:

- a) die teilnehmenden Bischöfe;
- b) Anstalten und Institutionen, die von der hochwst. Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben;
- c) andere Anstalten und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, dieselben für die Traktandenliste der Konferenz anzumelden.»

Chrisam, den sie in der Schule einer vorbildlichen Mutter empfing und hernach in der gesalbten Hand heiliger Diener des Herrn vertiefte. Denn darin wird sich offenbaren, daß Gott sie für etwas auserwählt hat, daß ihr auf den entscheidenden Punkten ihres Lebens nie jemand fehlen wird, welcher ihr im Namen des Herrn den Weg weist.

Eine unschuldige Kindheit, eine keusche Jugend trotz den Gefahren jener Welt, die sie wegen ihrer Abstammung als die ihrige betrachten konnte; hernach ein immer zurückgezogeneres Verwaistsein, immer mehr der Liebe und der Frömmigkeit geweiht; endlich als natürliche Frucht der christlichen Frömmigkeit, die sich in einem Wunsche konkretisierte, sich als schweigende Lampe vor einem verborgenen Tabernakel zu verzehren; und vereint mit allem das, was ihr nie fehlen wird: der Widerspruch jener, die für sie und ihre Schwester anderes erträumten, die Kritiken an ihrer Lebensart und bis zum Skandal im Erkennen, daß der erste Schritt getan und der heimische Herd verlassen wurde.

In den immer väterlichen Händen des göttlichen Meisters haben der Hammer und der Meißel zu arbeiten begonnen; schon ist der Diamant losgelöst und beginnt zu blitzen. Aber wieviel ist ihr noch vorbehalten, ohne daß sie es weiß. Sie war gerade in der Mitte des Jahrhunderts geboren, und wir stehen erst im Jahre 1874, im Jahre, da sie die Vorsehung jenem Priester begegnen lassen wird, ausgezeichnet in vieler Hinsicht, weitsichtig und energisch, welcher Don José Antonio Ortiz Urruela gewesen.

Warum nun auf Einzelheiten jener bewegtesten zwei Jahre näher eingehen, wenn die äußeren Handlungen weniger wichtig sind? Im Lichte Gottes und in der Perspektive der Zeit sind die Menschen mit ihren Wünschen und Taten, mit ihren Bewegungen und Sorgen, ja sogar mit ihren möglichen Irrtümern und Exzessen Ameisen, welche damit spielen, einen Ameisenhaufen umzuschichten, oder verlorene Wassertropfen im mächtigen und unwiderstehlichen Heranwogen und Zurückfluten der Meereswellen. Worauf es ankommt, ist auf die Hand Gottes zu achten, der sich einen Diamanten vorbereitet, eine Seele nach dem göttlichen Herzen seines Sohnes, und diese Seele ist diejenige von Raphaela Maria

mit ihren jungen Jahren — sie war kaum 27jährig —, mit einem klaren Ideal — die Heiligkeit vermittelt der Sühne —, und mit einem Werke in ihren Händen, das sie nicht gesucht — jenes isolierte und fremde Noviziat, dessen natürlicher Mittelpunkt sie wird, ohne es zu wollen. Hernach wird sie sagen: «Ich will keine Gründerin sein.» Aber es ist nutzlos, weil es Gott will, wie er eine neue Pflanze will, wenn er es zuläßt, daß der Zephyr ein Samenkorn mit sich nimmt und weit fortträgt.

2. Es ist der letzte Drittel des 19. Jahrhunderts, und es gibt viele Dinge, welche eine tiefe Umgestaltung versuchen. Warum sollte sich das nicht auch bemerkbar machen in dem, was kontingent ist im Ordensleben, um es mit neuen Formen zu bereichern, die mehr übereinstimmen mit ihrer Zeit und fähiger sind, in ihr Früchte der Heiligkeit und des Apostolates hervorzubringen? In der klassischen Anhänglichkeit an die Tradition, welche die spanische Seele charakterisiert, geschieht das nicht ohne Überwindung einiger Schwierigkeiten. Und gerade hierher, wo die Linie am Streifen abbricht, hat die Vorsehung Raphaela Maria gestellt. Sie, welche sich nach Ruhe und Einsamkeit sehnte, sollte sich als Pilgerin und Gründerin wiederfinden.

Wiederum ziehen die Menschen und die Ereignisse durch ihre Geschichte, wie das Weberschiffchen durch das Garn des Einschlages, das, ohne es zu wissen, ein kostbares Gewebe schafft. Es wird ihr hauptsächlicher Führer sterben, aber sie wird andere erhalten, von Stadt zu Stadt, von Niederlassung zu Niederlassung, von Leiden zu Leiden, heute ein Hindernis überwindend und morgen ein anderes. Raphaela Maria, oder, wenn Sie schon wollen, Maria vom Heiligsten Herzen, treu ihrem Geiste, wird die Stirne nicht stolz erheben, aber sie wird ebenfalls nicht nachgeben. Das Jahr 1880: ein illustrier Kirchenfürst, Kardinal Moreno, wird dem Institut seine erste Approbation erteilen. Indessen folgen weitere acht Jahre äußerer Tätigkeit, denn das Pflänzlein ist noch zart, und sein schnelles Wachstum selber könnte ihm schaden, wenn es jene nicht hätte, welche Gott auserwählt hat, um es zu kräftigen und auf dem Wege der Heiligkeit fortzuschreiten, indem sie als Fundament des Ganzen eine grenzenlose Liebe zum Opfer legt, eine gewissenhafteste Regeltreue, eine zarteste Verehrung des Altarsakramentes und jenes man weiß nicht Solide, Ausgewogene und Starke, das immer in ihr erstrahlen wird und das sie aus den Lehren eines großen Patriarchen des Ordenslebens schöpfte, in St. Ignatius von Loyola, dessen Schriften — Exerzitien, Konstitutionen — ihr unfehlbar als Quelle ihrer Spiritualität dienen werden.

Jetzt hat die Pflanze schon eigenes Leben. Werden nun die Absichten Gottes mit Raphaela Maria erfüllt sein? Keineswegs; es fehlt die Hauptsache, denn die Vorsehung, welche den Anfang ihrer Heiligkeit darin fügte, sie zur Gründerin zu machen, will sie vollenden, indem sie sie als Opfer darbringt. Ihre Rolle beschränkte sich darauf, alles mit Liebe und mit jener Art natürlicher Anmut anzunehmen, welcher es nichts zu machen scheint. In ihren wiederholten und eifriger Exerzitien hatte sie oftmals ihre «Opfer größerer Bedeutung und wichtigerer Augenblicke» gemacht, hatte wiederholt um jene «vollkommenste Demut gebeten, indem sie eher Schmach mit Christus wollte und wählte, der voll von ihr war, als Ehren; indem sie mehr wünschte, als eitel und töricht um Christi willen zu gelten, der zuerst so angesehen wurde, als für klug und weise in dieser Welt». Und der Herr hatte sie beim Wort genommen. Der göttliche Meister gebraucht weiterhin Hammer und Meißel und schleift den Diamanten weiter am Schleifsteine des Lebens,

der sich schwindelnd dreht. In der Ferne erscheint das Profil eines Kreuzes.

3. Auch hier haben wir uns, geliebteste Söhne und Töchter, nicht an den rein äußeren Fakten aufzuhalten, die, weil menschlich, jenen Kontrasten — Himmel und Erde — gleichen, welche den desorientieren könnten, welcher nicht an eine Vorsehung denkt, die ihre Ziele erstrebt und die menschlichen Geschöpfe sich frei bewegen läßt und sich der guten Absichten aller bedient, wie wenn sie es zuläßt, daß sich ein Sturm erhebt, die schweren Wolken vor sich her fegt und am Himmel dahinfahren läßt, indes sie aus ihrem dunklen Schoße Hagel und Donner entladen. Und wie sollte sich der Himmel verfinstern für Mutter Maria vom Heiligsten Herzen, bis es zu jenem Verzicht von 1893 kam, hier in Rom! Und wie leidvoll sollten sich für ihren zartfühlenden Geist jenes Unverstandensein, jene Zweifel, jenes Mißtrauen auswirken, die sie allmählich von den Menschen isolierten und in Schatten hüllten und langsam, aber unerbittlich jenem Kreuze näherbrachten, wo sie ihr allzeit Geliebter erwartete, derjenige, welcher sie zu seinem Liebesopfer machen wollte.

Sie zählte nur 43 Jahre und hatte eine sehr starke Natur. Es fehlen ihr noch 32 Lebensjahre, die mehr als sechs Lustren, die kein Ende nahmen, fortschreitender Vernichtung und stillen Martyriums sein werden. Und sie trat im Bewußtsein ihrer Berufung ein in das Dunkel mit der Größe der Seelen, welche dem Opfer offenen Auges entgegengehen, die Tag für Tag die Bitterkeit einer Hinopferung zu verkosten wissen, die um so schmerzlicher ist, je langsamer, je unbekannter und je umfassender sie ist: in das Dunkel, um zu gehorchen, um sich selber zu verleugnen, um zu arbeiten so lange, bis sie fühlt, daß die sie umgebenden Nebel sich verflüchtigen; in das Dunkel, nicht um zu vergessen, was angenehmer wäre, als vielmehr, um vergessen zu werden, was die größte Krone des Opfers ist; in das Dunkel, allein, um sich einem noch strengeren Leben, einer noch strengeren Buße, einer noch tieferen Demut zu weihen. Der Freund, den sie im Herzen trägt, läßt sie nicht ruhen, und diesem göttlichen Herzen, dem sie alles weiht, ihre Gründung, ihr Leben, dem sie alles dargebracht hat, ihm bringt sie sich alle Tage aus dem Dunkel heraus zum Opfer dar, im Geiste der Sühne für die Sünden der Welt, für die Verherrlichung des Vaters und für die Heiligung der Seelen. —

Am 24. Dezember 1924 öffnete Unser großer Vorgänger heiligen Angedenkens die Heilige Pforte des Jubeljahres 1925. Dreizehn Tage später öffneten sich die Pforten des Himmels für Mutter Maria vom Heiligsten Herzen.

Der göttliche Künstler hat sein Werk vollendet, und der Diamant, wohlgeschliffen auf allen Seiten, ist ein wunderbares und vollkommenes Werk. Wer wird, wenn man ihn am Himmel strahlen sieht, eingefügt in die Krone der Heiligen, wenn man ihn in seiner Schönheit und Vollendung bewundert, an die Umdrehungen denken, die nötig waren, um ihn zu reinigen, an die vielen Teilchen, welche von ihm lebendig abgeschliffen werden mußten, oder an die Instrumente, deren sich die Vorsehung bediente?

Heute wirken die Klosterfrauen, die Dienerinnen des Heiligsten Herzens Jesu, mit ihren Kollegien und Schulen, ihren Exerzitienhäusern, Niederlassungen, Vereinigungen und Werken aller Art unendlich viel Gutes vom heimatlichen Spanien bis zum fernen Japan, von wo wir mit großer Freude von der Frucht gehört haben, die sie ernten. Aber die Wurzel von allem ruht im Opfer und in der Heiligkeit einer Seele, die sich von der göttlichen Vorsehung leiten ließ.

Ihre Güte, ihre Demut, ihre Regeltreue, ihre Liebe für Opfer und Selbstverleugnung, ihre Treue zu einem sicheren,

ausgewogenen und festen Geiste, ihre bedingungslose und kindliche Anhänglichkeit an diesen Stuhl Petri, ihre Verehrung zu jenem göttlichen Herzen, das unter den eucharistischen Gestalten verborgen ist, sind das Beispiel, das sie allen hinterlassen hat und besonders Ihnen, ihren Töchtern, die sie so sehr geliebt hat. Auf diesem Wege wird Ihnen der Herr nie seine Gnaden versagen. Ihr Unterpand und Zeichen Unseres besonderen Wohlwollens ist der Apostolische Segen, den Wir Ihnen mit väterlicher Liebe spenden wollen, vorab dem vielgeliebten Institute mit allen seinen Häusern, Personen, Werken und Plänen, dann aber auch allen, welche die Wohltaten seines Apostolates empfangen, und schließlich in besonderer Weise allen Gegenwärtigen mit allen ihren Intentionen und allen jenen Personen, die sie in diesen Augenblicken im Geiste oder im Herzen haben.

Lebendiger Glaube

Im Zuge der Erneuerung Roms im lebendigen Christentum, welche Italien und die ganze Welt erfassen soll, sprach der Heilige Vater vor Tausenden von Beamten und Angestellten verschiedener italienischer Ministerien, welche nach Erfüllung der Osterpflicht in Audienz empfangen wurden. Sein Thema war der lebendige Glaube («Osservatore Romano», Nr. 99, Samstag, 26. April 1952).
A. Sch.

Seid willkommen, geliebte Söhne Roms! Seitdem Wir am verflorenen 10. Februar ans ganze Volk Unserer geliebtesten Stadt die Mahnung richteten, in welcher Wir das eifrige Erwachen des Glaubens und der Aktion wünschten, haben Wir mit lebhaftem Interesse alles verfolgt, was man tut, um Unserer Einladung hochherzig zu entsprechen.

Und weil Wir wünschen, daß Rom Italien und der ganzen Welt das Beispiel einer totalen Erneuerung im Geiste des Evangeliums zu geben verstehen wird, erachten Wir diese Begegnungen mit verschiedenen Schichten der Bevölkerung der Stadt für besonders wichtig. Wir drücken Ihnen daher Unser Wohlgefallen aus dafür, daß Sie den Wunsch geäußert haben, sich bei Uns einzufinden und dem Statthalter Christi Ihren Entschluß für ein eifrigeres und belebenderes Leben zu bekunden.

Wir wollen Ihnen sofort sagen, daß Wir wohl um die schwierige wirtschaftliche Lage wissen und sie wirklich nicht vergessen, die vielen von Ihnen, wie auch anderen, zu schaffen macht, und Wir begrüßen mit ehrlichster Befriedigung jede Verbesserung, die Sie haben erreichen können. Es ist ganz klar, daß jene, von denen es abhängt, die Pflicht haben, alles zu tun, was an ihnen liegt, um Ihren berechtigten Wünschen zu entsprechen. Gesegnet sei daher jede verständige und anständige Bemühung, welche imstande ist, zu bewirken, daß die Bedingungen der nationalen Wirtschaft neue Fortschritte ermöglichen, um der Not jener abzuweichen, welche von der täglichen Arbeit leben, damit sie in der Lage sind, den Bedürfnissen ihrer Familien und der angemessenen und christlichen Erziehung ihrer Kinder genügen zu können.

Alle wissen, daß der göttliche Meister nicht zögerte, seine Allmacht zu gebrauchen, um Tränen zu trocknen, Schmerzen zu lindern, Kranken die Gesundheit, Toten das Leben zu geben; zweimal erzählt das Evangelium, daß er die Brote vermehrte, um den Hunger der Massen zu stillen, welche zu ihm geströmt waren. Wenn sich nun Christus um die materiellen Bedürfnisse kümmerte, so kann die Kirche sicherlich denselben gegenüber nicht gleichgültig sein, und können auch die verantwortlichen Christen nicht ruhig sein, solange sie nicht alles getan haben, auch in dieser Materie, was in ihrer Macht steht.

Aber man muß beachten, geliebte Söhne, daß jene Scharen Jesus folgten, um seine Lehren zu vernehmen, um von jener göttlichen Quelle das Wasser der Wahrheit und der Liebe zu trinken. Suchet, so sagte er ihnen, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das andere wird euch hinzugegeben werden (vgl. Matth. 6, 33), und zwar wie freigebig und überreich!

Wir vernahmen, mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Eifer Sie die Worte des Glaubens vernahmen, welche Ihre ausgezeichneten Prediger an Sie richteten. Wir erfuhren, daß Sie Ihre Seelen im Sakramente der Buße gereinigt und mit der allerheiligsten Eucharistie genährt und so in diesen Tagen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit gesucht haben, wie es Christus wünschte. Da stieg ein heißes Gebet auf Unsere Lippen: «Oh, unser Vater, der Du im Himmel bist! Diese Deine Kinder haben sich um Deine Priester geschart, wie sich einst die Scharen um Deinen göttlichen Sohn zusammenfanden. Willst Du ihnen nicht das tägliche Brot geben? Und wenn sie Dein Reich und Deine Gerechtigkeit gesucht haben, willst Du ihnen dann nicht ein Leben schenken, das menschlicher Wesen würdig ist?»

Indessen ist in Unserem Herzen eine Hoffnung wach geworden, von der Wir wünschten, sie würde Gewißheit. Wenn alle Menschen von heute nach dem Worte Gottes dürsteten und Jesus folgen würden, um ihn zu hören, dann wäre es wohl nicht schwer, wenn es so dem Herrn gefallen würde, einer geheimnisvollen, neuen und glänzenderen Brotvermehrung beizuwohnen!

Wir beglückwünschen Uns zu Ihrer Hochschätzung des Vorranges der geistlichen Werte, fügen aber gleichzeitig hinzu, daß sie nicht dauern könnte, wenn Sie den Glauben nicht bewahren und jeden Tag stärken würden, welcher ihre Voraussetzung und Grundlage ist. Wir wissen, daß Sie einen heiligen Stolz auf Ihren Namen und Ihre Eigenschaft als Christen haben; es ist Uns wohlbekannt, daß Sie sich der großen Gnade des übernatürlichen Glaubens bewußt sind, der Ihnen in der Taufe eingegossen worden ist und den eine gesunde Erziehung in Ihren Herzen entwickelt und gestärkt hat. Aber bisweilen ist dieser Glaube ohne Leben, ist tot, schlummert in der Erinnerung wie in einem geschlossenen Buche. Er ist nicht lebendig, er ist nicht tätig, er ist nicht belebend. Die Formeln, welche einige zerstreut rezitieren, werden nicht die Seelen ihres Handelns. So kommt es, daß ihr Glaube oft nicht in Erscheinung tritt.

Der Glaube der Kirche ist nicht eitel, wie es der Fall wäre, wenn Christus nicht auferstanden oder wiederum gestorben

wäre. Darum sind diese österlichen Tage der Freude wie ein Lied, das mit einem festlichen Alleluja beginnt und sich in drei Themen entwickelt, die angekündigt werden, wiederkehren, sich verbinden und am Schlusse in einem neuen Alleluja des Triumphes und der Glorie enden: Surrexit Dominus vere: der Herr ist wahrhaft auferstanden; resurgens ex mortuis iam non moritur, einmal auferstanden, stirbt er nicht mehr; apparuit multis, er ist vielen erschienen. Aber Ihr Glaube wäre wirklich eitel, wenn nicht auch Sie auferstanden wären, wenn nicht jeder von Ihnen den Willen hätte, immer zu leben, nicht mehr zu sterben, oder doch wenigstens wieder aufzuerstehen, wenn sich der Tod aufs neue Ihrer Seelen bemächtigen sollte.

Heute tut es mehr als je not, daß Ihre Auferstehung, Ihre wiedererlangte göttliche Gnade, Ihr tätiger Glaube nicht sozusagen in den Katakomben Ihres privaten Lebens verbleibe, dorthin verwiesen von falscher Eigenliebe, während die Furcht vor einer trügerischen öffentlichen Meinung und die Begierlichkeit, welche in Ihnen ist, Sie die Freiheit des Urteils und der Überlegung verlieren ließen. Der auferstandene Christus erschien vielen: der untröstlichen Büberin, dem gedemütigten Petrus, den entmutigten Emmausjüngern, den erschrockenen und zerstreuten Aposteln, dem ungläubigen Thomas. Auch Ihre Auferstehung müssen viele bemerken. Es ist nicht leicht, sich den wohlthätigen Einfluß vorzustellen, den die Gegenwart von Menschen lebendigen und werktätigen Glaubens inmitten einer Welt von Schwachen, von Irrenden, von Unsittlichen, von Ängstlichen, von Ungläubigen auszuüben vermag.

Betätigen Sie daher Ihren Glauben, leben Sie ihn auch in der Öffentlichkeit, bekunden Sie ihn mit offenem Worte und mit dem mutigen Beispiele vor Ihren Kindern und vor allen, welche mit Ihnen in Kontakt kommen. Jede Ihrer Familien sei eine lebendige Flamme, die in Ihrem Hause und in Ihrer Gegend brenne. Tragen Sie das Licht dorthin, wo es finster ist; bringen Sie die Liebe dorthin, wo der Haß herrscht; bringen Sie den Frieden dorthin, wo der ungesunde und zerstörende Kampf herrscht. Machen Sie alle Anstrengungen, damit ein Klima von Unschuld und Reinheit zu schaffen, wo der Schmutz der Unreinheit die Luft verpestet. Und auch in Ihre Büros tragen Sie unversehrte Ehrenhaftigkeit, den Ernst treu erfüllter Pflicht.

Mit diesen Gesinnungen erteilen Wir Ihnen sowie Ihren Familien, Ihren Kranken, allen denen, die Ihnen teuer sind, aus vollem Herzen Unseren väterlichen apostolischen Segen.

Die psychologische Darbietung des Predigtstoffes (Fortsetzung)

Schwieriger schon gestaltet sich die Vermittlung der Frohbotschaft in einer Pfarrei mit konfessionell gemischter Bevölkerung. Hier ist zu berücksichtigen, daß durch engen täglichen Verkehr bei den Katholiken leicht falsche Auffassungen, Vorurteile, Zweifel an bestimmten Glaubenswahrheiten, Gleichgültigkeit in der Erfüllung der religiösen Pflichten sich einstellen können, daß leichthin gemischte Ehen geschlossen werden. Das alles muß bei der Verkündigung der ungetrübten katholischen Wahrheit in die Predigt einbezogen werden. Aber gerade hier muß feines psychologisches Verständnis die Wege weisen. Verletzende scharfe Polemik führt nicht zum angestrebten Ziel. In gütiger, aber in unmißverständlicher Weise sollen die Folgen einer solchen verkehrten Einstellung aufgezeigt wer-

den. Wenn liebevolle, verantwortungsbewußte Hirtensorge dabei den Prediger leiten, so werden seine Worte ihren Eindruck nicht so leicht verfehlen.

Ganz neue Probleme, die viel psychologisches Verständnis fordern, stellen sich dem Prediger in den Zentren der Industrie. Groß sind da meistens die Gefahren, die dem katholischen Arbeiter oder Angestellten drohen seitens sozialistischer und kommunistischer Agitatoren. In der Werkstatt, in der Fabrik, im Wirtshaus wird er nicht selten zur Zielscheibe des Spottes gemacht und in seiner Glaubensüberzeugung oft auf das schwerste gekränkt. Solche Menschen bedürfen des Trostes und der Aufmunterung. Der oft heroische Charakter ihres Kampfes muß gewürdigt werden als Beispiel für alle. Eine der wichtigsten Aufgaben unserer

von schwersten Krisen erfüllten Zeit besteht in der Zurückgewinnung der Arbeiterwelt. Daß man sich lange Zeit so wenig um sie gekümmert hat, ist nach einem sehr ernst zu nehmenden Worte Papst Pius' XI. eine der großen Sünden des neunzehnten Jahrhunderts. Eine entchristlichte Arbeiterwelt droht heute die Schicksale der Menschheit zu bestimmen. Dieser unheilvollen Entwicklung kann nicht etwa bloß mit einer Widerlegung der sozialistischen und kommunistischen Doktrin gewehrt werden. Das Verständnis für die Nöte und Schwierigkeiten der Arbeiterwelt muß erwachen und seine Früchte zeitigen. Es muß offenbar werden, daß die Kirche und ihre Diener nicht die Handlanger des Kapitalismus und damit die Gegner der Arbeiter sind. Andererseits muß man sich aber auch bewußt sein, daß auch Kapitalismus und Sozialismus ihre Verdienste haben und daher nicht in einseitiger Weise beurteilt werden dürfen. Sachlichkeit ist auch hier der beste Weg psychologischer Würdigung.

Nicht geringe Schwierigkeiten bietet die Ausübung des Predigamtens in einer Stadtpfarrei. Sie bedarf einer besonders Sorgfalt schon wegen des Einflusses der Stadt auf das Land. Bischof Eberhard von Trier sagt im Hinblick auf diese Tatsache: «Wie von den Bergen die Quellen und Bäche nach allen Seiten in die Täler hinabfließen und dann die Ebenen durchrinnen, so strömen die Städte ihre Ansichten, Grundsätze und Sitten in vielfältigem Einfluß auf das Land aus.» Wie wichtig die Stadtseelsorge ist, mag uns der Umstand beweisen, daß der hl. Paulus sozusagen ausschließlich der Stadtmission sich gewidmet hat, den geistigen, wirtschaftlichen und politischen Zentren der einzelnen Länder. In den Städten sind ja auch die Gefahren, die dem religiösen und sittlichen Leben der Gläubigen drohen, besonders groß. Denken wir nur an die Kinos, die Dancings in leichtfertigen Nachtlokalen, das starke Angebot verführerischer Lesestoffe, Illustrierten, was alles das sittliche Empfinden des Volkes nach und nach abstumpft und die Freude am religiösen Leben allmählich ertötet. Große Gefahren sind auch mit der da und dort herrschenden Wohnungsnot verbunden. Der geschäftliche Konkurrenzkampf zieht viele so sehr in Mitleidenschaft, daß sie für das religiöse Leben nicht mehr viel übrig haben und dies als eine Nebensache betrachten. Neutrales oder gar antikirchlich eingestelltes Vereinsleben entfremdet weiterhin gar viele dem Glaubensleben. Diese Tatsachen muß der Prediger im Auge behalten und in weitsichtiger Abwägung der notwendigen Gegenmittel dem drohenden Verhängnis zu steuern suchen. Er muß ein offenes Auge haben für all diese Dinge und ihre Tragweite richtig einzuschätzen suchen.

So muß der Prediger pfarreipsychologisch die verschiedenen Situationen, in denen er wirken muß, zu erfassen suchen und darnach die Verkündigung des Gotteswortes gestalten. Aber noch etwas weiteres hat er zu berücksichtigen, was ebenso wichtig ist wie das bereits Gesagte: die Zuhörer, die in einer der im vorausgehenden gezeichneten Pfarreien sich finden. Er muß sich klar sein über ihre Mentalität. Er kann sie erforschen in der Schule, im Unterricht, beim Hausbesuch, im Beichtstuhl, in der persönlichen Aussprache mit einzelnen seiner Pfarrgenossen, der oft besondere Erfolge beschieden sind. Dagegen braucht man nicht, wie ein moderner Homilet gesagt hat, alle möglichen Theater- und Kinovorführungen sich anzusehen, um zu einer entsprechenden Erfahrung zu gelangen, auch nicht jeden anzüglichen Roman gelesen zu haben, um über die Zeitliteratur sich im klaren zu sein. Die Sünden der Welt liegen offen genug zutage.

Unter den Zuhörern gibt es besonders auf dem Lande, aber auch in der Stadt einfache, schlichte Leute, die mit den wichtigsten religiösen Wahrheiten bekannt sind und darnach ihr Leben gestalten in öfterm Sakramentempfang und regelmäßigem Anhören des Wortes Gottes. Der Prediger aber würde ein großes Unrecht ihnen gegenüber begehen, wenn er glaubte, er könnte sich einer besondern Sorgfalt in der Verkündigung des Wortes Gottes an sie entschlagen. Gerade diese Situation muß ihn locken, an der Vertiefung des religiösen Lebens zu arbeiten, um in ihnen das paulinische Ideal, «Christus gleichförmig zu werden», verwirklichen zu können. Solche einfache, an sich ungebildete Leute haben oft eine viel klarere und tiefere Auffassung als manche Intellektuelle, die wenig Interesse für religiöse Fragen und religiöse Betätigung an den Tag legen. Der berühmte französische Gelehrte Pasteur hat einmal gesagt, er habe den Glauben eines bretonischen Bauern, und er wünschte, den Glauben einer bretonischen Bäuerin zu besitzen.

Weiterhin hat der Prediger Rücksicht zu nehmen auf Zuhörer, die geistiges Interesse haben, die die Probleme der Zeit verfolgen, das Theater besuchen, an gesellschaftlichen Anlässen sich beteiligen. Sodann die ausgesprochen gebildeten Zuhörer, die eine tiefere wissenschaftlichere Erfassung der Lebensfragen anstreben und gerade deswegen zuweilen in Glaubensschwierigkeiten und Zweifel geraten und so in Gefahr sind, einem gewissen Skeptizismus zu verfallen. Sie wünschen eine Antwort auf ihre Schwierigkeiten, und der Kündiger des Wortes Gottes schuldet sie ihnen kraft seiner Sendung. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, bedarf es einer besonders liebevollen Einfühlung in die seelische Situation solcher suchender und grübelnder Menschen. Was auf der Kanzel nicht gesagt werden kann, weil schwierigere wissenschaftliche Probleme auf ihr nicht behandelt werden können, kann Sache einer persönlichen Aussprache sein. Die Aussprache zwischen Jesus und Nikodemus sei uns hierfür Beispiel und Wegweisung.

Mehr Sorge noch verursachen dem Prediger jene Zuhörer, die religiös erkaltet, die indifferent sind und der Predigt nur beiwohnen aus Gewohnheit oder weil sie dazu veranlaßt werden durch ihre Eltern oder Vorgesetzten, sonst aber wenn immer möglich der Predigt ausweichen. Sie glauben vielleicht schon alles zu wissen, haben kein Interesse am Wort Gottes. Sie sind kritisch eingestellt gegenüber der verkündeten Wahrheit oder auch gegenüber dem Prediger, der ihnen nicht zusagt. Sie machen zum voraus ihre Vorbehalte zu seinen Ausführungen auf der Kanzel. Sie lassen sich, wie sie etwa sagen, nichts vorschreiben in religiösen und sittlichen Dingen, sie wollen ihre Freiheit wahren, halten die Forderungen des Predigers für übertrieben, sie sprechen ihm die nötige Lebenserfahrung ab. Sie wollen sich nicht stören lassen in ihren Lebensgewohnheiten, verharmlosen die Sünde und denken nicht daran, sich von ihr zu trennen. Das alles besagt uns, wie schwierig die Aufgabe des Predigers sich erweist, wie er mit psychologischem Scharfsinn einer solchen Situation zu begegnen suchen muß. Er darf sich nicht sagen, da ist nichts zu machen. Auch Jesus hat ja gesagt, daß er zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gekommen sei (Matth. 15, 24) und daß nicht die Gesunden, sondern die Kranken des Arztes bedürfen (Mark. 2, 17).

Es stellt sich nun für den Prediger die nicht leicht zu lösende Frage, wie er seine Zuhörer, auch die der Verkündigung der Frohbotschaft innerlich widerstrebenden, gewinnen kann. Auf jeden Fall muß er sich diese ver-

schieden gearteten Zuhörer bei der Ausarbeitung der Predigt vor Augen halten. Er muß alles tun, um vor allem dem «Männerschwind vor der Kanzel» Einhalt zu tun. Vor etwa 25 Jahren sagte mir ein französischer Pfarrer der Bourgogne, in allen vier Pfarreien, die er zu betreuen habe, komme am Sonntag kein einziger Mann oder Jüngling in die Predigt bzw. in den Gottesdienst. So schlimm ist es bei uns nicht. Aber man kann doch auch feststellen, daß Männer, die kraft ihrer Herkunft und ihrer Stellung und auch ihrer Parteizugehörigkeit dabei sein müßten, nicht zu sehen sind und vor allem der Predigt fernbleiben. Darum muß der Kunder des Wortes Gottes sich mit wohlwollenden und gütigen Worten gerade an die Männerwelt richten und ihr immer etwas Gedeigenes zu bieten suchen. Bei aller kritischen Einstellung ersehnt doch mancher ein erlösendes und befreiendes Wort, das ihm zum Ausweg aus seelischer Not, aus einem nagenden Zweifel, einer sittlichen Verirrung wird. Er fühlt es schließlich, daß er an der Sünde zerbrechen muß und nur im ernstesten religiösen Leben einen festen Halt gewinnen kann. Es gibt oft ergraute Männer, die sich immer noch auf dem Irrweg befinden. Welch eine Gnade für sie, wenn der Prediger es versteht, Gottes Erbarmen vor ihnen aufleuchten zu lassen. Oft sind sie nahe an einer Gesinnesänderung, oft auch sind sie noch recht weit davon entfernt. Paulus, ein Meister der Missionspsychologie, schreibt an Timotheus: «Einen alten Mann fahre nicht an, sprich zu ihm wie ein Vater» (1 Tim. 5, 1). Vor der Männerwelt imponiert ein gerechtes, sachliches Urteil, ohne schwächliche Entschuldigung und Bemäntelung von Fehlern auch der Kirche und ihrer Diener. Die katholische Wahrheit muß den Männern vor allem als einzig dastehende und unersetzliche Lebensmacht vor Augen geführt werden. Sie sollen zur religiösen Grundsätzlichkeit, zum unerschrockenen religiösen Bekenntnis aufgerufen

werden. Die ihnen oft hart erscheinenden Forderungen der Kirche müssen ihnen sympathisch gemacht werden, daß sie dieselben nicht als ein Joch, als etwas Demütigendes betrachten, sondern vielmehr als etwas Befreiendes, Trostvolles und Erhebendes. Viele sind der Kirche nahegekommen durch eine erhebend gestimmte Durchführung der liturgischen Feierlichkeiten unserer heiligen Kirche, die zum erbaulichen Schauspiel für sie geworden sind: Ein Fingerzeig, wie wichtig eine ernste Gestaltung des Gottesdienstes, besonders des Hochamtes, ist.

Auch die *Frauenwelt* muß mit ihrer besondern Veranlagung bei der Predigt berücksichtigt werden. Sie läßt sich vornehmlich von Gemüt und Gefühl leiten, tritt oft leidenschaftlich für eine Sache ein, ist religiöser Beeinflussung zugänglicher als die Männerwelt und begeistert sich leicht für ein edles Unternehmen. Sie ist deshalb auch für karitative Werke eingenommen, ist hilfsbereit aus gütiger Mütterlichkeit heraus. Aber andererseits neigt sie leicht zu Vergnügungssucht, huldigt in einzelnen ihrer Vertreterinnen gerne einer auf die Sinnlichkeit eingestellten Mode und der Äußerlichkeit. Diese frauliche Eigenart ist auch in der Predigt zu berücksichtigen. Der Prediger wird vor allem an ihre guten Seiten anknüpfen, Anleitung geben zu einer gesunden Pflege des religiösen Lebens, zu ernster Kindererziehung, zu eifriger karitativer Arbeit. Er muß aber auch Verständnis zeigen für all die Mühen und Sorgen der Mutter einer vielleicht großen Kinderschar, vor allem der Arbeiterfrauen, die oft unter großen Mühen und Entbehrungen durchs Leben gehen müssen. Diesen oft vielgeplagten Müttern in der Predigt ein Wort gönnen, verrät *psychologische Feinfühligkeit*, wird dankbar entgegengenommen und gibt Mut zu weiterer ernster Pflichterfüllung.

(Schluß folgt)

Prof. Dr. B. Frischkopf.

Sinn und Grenzen der Spezialsorge

Die «Führung» hat in einem beachtenswerten Artikel «Religiöse Männerarbeit — überflüssig oder dringlich?» auch auf die Frage der Spezialsorge hingewiesen («Führung», Nr. 2/3, 1952, S. 65f.). Leider scheint uns die Darstellung des Problems, wie es die «Führung» aufzeigt, etwas allzu summarisch und unbestimmt, so daß der Eindruck entsteht, als ob Spezialsorge in der heutigen Form bereits als Fehlentwicklung betrachtet würde. Wenn die besorgte Feststellung gemacht wird, «daß manche Kräfte, die sich in unseren Kreisen regen, mehr der Zersplitterung als der katholischen Einheit dienen», so muß das im Zusammenhang doch wohl gerade von der Spezialsorge verstanden werden, wie denn auch von einer «ungerechtfertigten Überbetonung der Standesseelsorge» gesprochen wird: «Sosehr wir den sozialen Gegebenheiten und dem Berufsmilieu gerecht werden müssen, so scheint es uns doch übertrieben zu sein, wenn man das ganze religiöse Leben nur und ausschließlich in der Prägung des Akademikers, des Arbeiters, des Bauern, des Mittelständers pflegen wollte» (S. 65 f.).

Nun wird kein objektiver Betrachter unserer seelsorgerlichen Situation gewisse Bedenken und Besorgnisse unterdrücken können. Unsere Seelsorge ist in der Tat in mehr als einer Hinsicht bedroht.

Man hat mit Recht darauf hingewiesen, wie gewisse Strömungen in unserer Glaubensverkündigung Dinge in den Mittelpunkt rücken, die nicht dorthin gehören. Wenn das Wesen des Christentums in die Muttergottesverehrung verlegt und vor christozentrischer Frömmigkeit gewarnt wird, so be-

deutet das eine Bedrohung des Zentralen. Wenn in einem marianischen Flugblatt die besondere «Andacht zum heiligen Rosenkranz» und die «Hochschätzung der Wunderbaren Medaille» als Wesensziele empfohlen werden, so ist doch bei aller Anerkennung der guten Meinung die Frage berechtigt, ob nicht eine solche Ausrichtung des religiösen Lebens etwas Zweit- oder Drittrangiges allzusehr in den Vordergrund rückt.

Auch die Spezialsorge als solche kann zu einer Gefahr werden. Es ist möglich, daß der Spezialsorger sein «Resort» zum Schaden der andern überbetont. Es ist möglich, daß ein Arbeiterseelsorger in einer Predigt sich zu Übertreibungen hinreißen läßt, die dem Gehalt der christlichen Soziallehre widersprechen. Indes muß man feststellen, daß diese Gefahr nicht erst damit entsteht, daß Arbeiter- oder Bauernseelsorger eingesetzt werden. Jede einseitige Standesseelsorge, sei sie nun Jugendseelsorge, Frauenseelsorge oder was immer, ist in Gefahr, das Ganze der Seelsorge aus dem Auge zu verlieren. Aber es wäre falsch, aus diesen Eventualitäten heraus die Spezialsorge als solche in Frage zu stellen.

Wohl wird es Ziel der theologischen Ausbildung an den Seminarien sein, den künftigen Seelsorger mit allen Fragen der modernen Pastoration vertraut zu machen. Aber das Seminar kann nicht Spezialisten heranbilden. Doch sind die Probleme, die sich der heutigen Seelsorge stellen, derart schwierig, daß der Seelsorger in der Praxis auf den Fachmann angewiesen ist. Es ist wohl kaum möglich, um bei

einem naheliegenden Beispiel zu verweilen, daß der Seelsorger alle Probleme der modernen Arbeit auch nur kennt, geschweige sie zu lösen vermag. Doch sind diese Probleme da, und sie drohen, wie die «Führung» richtig bemerkt, sich zu Zersplitterungen und Parteigungen auch im religiösen Leben auszuwachsen, wenn sie nicht richtig an die Hand genommen werden.

Der Sinn jeder Spezialseelsorge besteht darin, eine vernünftige Arbeitsteilung vorzunehmen und für Aufgaben, welche einen Fachmann erfordern, auch einen solchen zur Verfügung zu haben. Es kann der Spezialseelsorge niemals darum gehen, grundsätzlich wenn auch nur in einem kleinen Sektor die Pfarrseelsorge zu ersetzen. Es darf z. B. nicht ihr Ideal sein, die Arbeiter einer Pfarrei selber zu betreuen, so daß der Pfarrer den Kontakt mit seinen Arbeitern verliert. Dann würde das Schlußergebnis tatsächlich sein, daß dem Pfarrer die eigentliche und spezifische Seelsorge entgleitet und er zu einem bloßen Büroangestellten des Pfarramtes herabsinkt. Spezialseelsorge muß vielmehr in engstem Kontakt mit der Pfarrseelsorge erfolgen, sie darf sie nicht ersetzen wollen, sondern muß vielmehr ihr vornehmstes Ziel darin sehen, dem Seelsorger Wegleitung und Hilfe zu bieten zur persönlichen Lösung der sich ihm stellenden Probleme.

Man mag vom Standpunkt einer ganzheitlichen Pastoraltheorie aus bedauern, daß die Seelsorge in Fachgebiete aufgeteilt wird. Man darf auch die immanenten Gefahren nicht übersehen, die das Spezialistentum als solches in sich birgt, und sich, wie vielleicht nirgends sonst, in der Seelsorge verhängnisvoll auswirken können, wo der ganze Mensch und die Menschheit als Ganzes im Blickfeld stehen müssen. Aber man darf nicht übersehen, daß der gleiche Paulus, der das seelsorgerliche Ideal des «Allen-alles»-Werden aufstellte, die Pastoration spezialisierte, indem er die Spendung der Sakramente ändern überließ, um der ungeteilten Glaubensverkündigung obliegen zu können. Spezialisierung mag ein Übel sein. Aber sie ist ein notwendiges Übel, damals wie heute. Das Problem der Spezialseelsorge liegt nicht in der Spezialisierung als solcher, sondern in der Handhabung dieser Spezialisierung, d. h. in der Frage, ob die Aufgabenteilung in separatistischem Geist durchgeführt wird oder mit dem lebendigen Bewußtsein der Einordnung ins Ganze.

Was bei aller Spezialisierung nicht verlorengehen darf, ist die Einheit der Zielsetzung. Ihren klassischen Ausdruck hat diese Einheit gefunden im Kolosserbrief (3, 11): «Da heißt es nicht mehr Heide oder Jude, Beschnittener oder Unbeschnittener, Barbar oder Skythe, Sklave oder Freier, sondern alles und in allem nur Christus.» Ziel der Seelsorge ist der Aufbau des Reiches Christi. Jeder Seelsorger, wo immer er steht und welches immer seine Funktion sein mag, muß sich dieser letzten Verpflichtung bewußt bleiben. Spezialseelsorge darf nicht individualistisch ausarten und bloßen Sonderinteressen dienen, welche mit dem seelsorgerlichen Gesamtziel wenig oder nichts zu tun haben.

Die Grenzen der Spezialseelsorge liegen im absoluten Vorrang des Ganzen. Wir arbeiten für das Ganze, und alle unsere Arbeit hat sich am Richtmaß des Ganzen zu orientieren. Das will durchaus nicht heißen, daß Spezialseelsorge nicht auch einmal in die Notwendigkeit versetzt sein könne, vielleicht liebgewordenen Auffassungen und Haltungen den Kampf anzusagen. Es kann gerade im Interesse der Einheit liegen, gewissen Ansichten und Mentalitäten zu Leibe zu rücken, auch wenn dann vielleicht für den Augenblick eine Einheit, die keine war, scheinbar in Brüche geht. Gerade in einer solchen Situation aber muß es sich erweisen, ob der Geist

echter Einheit oder bloßer Einseitigkeit die Spezialseelsorge beseelt.

Wie sehr deshalb gerade hier im Grunde alles von der persönlichen Einstellung abhängt, darauf hat Pius XI. nachdrücklich hingewiesen, als er in «Quadragesimo anno» die Voraussetzungen jeder wahren Spezialseelsorge umschrieb: «Diejenigen aber, die Ihr eigens für dieses Arbeitsfeld freistellt [gemeint ist die Arbeiterseelsorge], müssen die unbedingte Gewähr hochentwickelten Gerechtigkeits sinnes bieten, um mit männlichem Mut jedwedem, der ungerechtfertigte Ansprüche stellt oder ungerechte Machenschaften sich erlaubt, mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Sie müssen sich auszeichnen durch Klugheit und Maßhaltung, die sie vor den Gefahren jeglichen Radikalismus bewahren.»

Diese Worte gelten für jede Spezialseelsorge. Wo diese ihren Sinn und ihre Grenzen erkennt, da scheint die Gefahr einer Zersplitterung nicht zu bestehen. Da muß vielmehr ehrlicher Weise ihre Aktualität und unbedingte Notwendigkeit anerkannt werden. Hu.

Gastro-Enterologie

Samstag, den 26. April 1952, hatte Papst Pius XII. in Sonderaudienz die Teilnehmer am 3. Europäischen Kongreß für Gastro-Enterologie, an welchem 23 Nationen vertreten waren, empfangen. Wie schon wiederholt bei ähnlichen Gelegenheiten, richtete der Heilige Vater an das fachlich qualifizierteste Auditorium eine Ansprache über Fachfragen, welche zeigt, wie sich der Papst in allem orientiert und auskennt und allem eine Note des Glaubens und der Gnade zu geben weiß.

Einleitend begann der Papst mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit der Diagnose und Therapie der Krankheiten des Verdauungsapparates, welche zumeist auf falsche Ernährung zurückgehen. Das ist nur eine Konstatierung von Naturgesetzen und ihrer Verletzung. Für die Diagnose stehen der Medizin glücklicherweise vorzügliche Hilfsmittel zur Verfügung. Für die Therapie stehen Chirurgie und Pharmazie zur Verfügung. Dazu gesellt sich die Wissenschaft der Hygiene zur Prophylaxe gesunder Ernährung.

Die Ansprache ist in Nr. 100, vom Sonntag, dem 27. April 1952, des «Osservatore Romano» erschienen und wird nachfolgend im französischen Original dargeboten. A. Sch.

Vous avez désiré, Messieurs, Nous informer de vos travaux au terme du IIIe Congrès de Gastro-Entérologie, que vous venez de tenir. Sachez combien Nous sommes sensible à votre hommage, et combien volontiers Nous vous accueillons.

Les Sociétés nationales, que vous constituez, se proposent de faire progresser les études concernant les maladies de l'appareil digestif, en profitant des méthodes modernes de recherches et des nouvelles possibilités thérapeutiques. La gastro-entérologie est en effet une des branches les plus importantes de la médecine, de laquelle relèvent des maladies extrêmement fréquentes et variées. Celles-ci sont dues en grande partie à une alimentation défectueuse, soit à cause des aliments eux-mêmes, mal choisis ou mal préparés, soit à cause des conditions défavorables, dans lesquelles ils doivent être digérés. Vous constatez chaque jour les funestes effets d'une vie moderne toujours plus trépidante, et votre compétence vous oblige à condamner le rythme de vie anormal et l'alimentation irrationnelle d'une grande partie de l'humanité. Vous ne faites d'ailleurs que reconnaître l'existence des lois naturelles de la nutrition établies par le Créateur, et qu'on ne viole pas impunément. Votre office est d'en formuler le mieux possible les principes, et surtout, hélas, d'en guérir les transgressions.

Pour cela vous disposez heureusement de moyens chaque jour plus perfectionnés: dans le domaine de la recherche, de nouveaux appareils d'observation optique ou radioscopique, des microscopes plus puissants, des appareils photographiques plus commodes, des procédés d'analyse chimique plus subtils, vous ont permis de comprendre et de diagnostiquer plus exactement de nombreuses maladies, mais ont prouvé aussi l'extrême complexité de symptômes autrefois réputés simples.

C'est ainsi que vous avez cette année, dans le Congrès qui vient de finir, mis en commun le résultat de vos études sur les

maladies du pancréas, cet organe fondamental pour la bonne digestion des aliments, mais si difficile à explorer de la part du médecin. Il a fallu les méthodes d'analyse modernes pour déceler par leurs effets les anomalies de son fonctionnement, et grâce à vos études cliniques vous avez pu faire progresser la cure de ses affections.

Dans le domaine de la thérapeutique en général vous bénéficiez en effet des progrès de la chirurgie et de la pharmacie. La première, toujours plus audacieuse, peut tenter aujourd'hui des ablations que l'on aurait crues jusqu'à ces dernières années impossibles. La seconde a fait des découvertes extraordinaires, celles par exemple des antibiotiques, qui ont déjà sauvé tant d'existences.

Mais il est particulièrement consolant de constater que tant d'efforts et tant de travaux poursuivis dans le monde entier par une armée silencieuse de chercheurs et de serviteurs de la science, aboutissent en quelque sorte à des règles de vie en faveur de la santé. Non contents de guérir les malades, vous vous adressez également à ceux que l'absence de maladie fait croire en bonne santé, et vous leur faites constater par le résultat de vos observations qu'ils pourraient jouir d'une santé notablement meilleure, en réglant plus rationnellement leur alimentation et l'exercice nécessaire à une bonne digestion. La découverte et l'étude continue de nouvelles vitamines, par exemple, permet de préciser les règles anciennes sur le choix, la proportion et la préparation des aliments. D'éminents savants estiment que l'augmentation de la taille moyenne observée en certains pays est due à l'amélioration de la nourriture.

Erinnerungen an Pius VII., den Gefangenen von Savona

In Savona, der lieblichen Stadt am Mittelmeer, äußerte ich den Wunsch, jene Stätte zu sehen, wo Napoleon Papst Pius VII. gefangenhielt. Mein Gastgeber wies mich in die alte Festung, wo man uns sagte, wir hätten uns nach dem bischöflichen Palaste zu begeben. Lajos Perlaky schreibt in seinem Buche («Der Gefangene von Savona»): «Das Gemach wie die Bischofsburg von Savona machten einen ungemein düsteren Eindruck. Der Palast war mit seinen dicken Mauern und den gewaltigen Schornsteinen ein richtiger Kerker, ein plumper Steinkoloß, dessen nüchterne Fassade höchstens von den Strahlen der untergehenden Sonne geschmückt wurde. ... In der Mitte des Zimmers stand ein massiver Eichentisch, vor ihm ein Armstuhl mit steifer Lehne, neben der Tür ein weißer Altar, den ein geschnitztes Kruzifix und zwei silberne Armleuchter zierten. ... Der Papst litt schwer unter der feuchten, gruftartigen Kälte der Säle...»

Etwas beklommen betraten wir den Palast. Die Köchin des Bischofes zeigte uns die gewünschten Räume. Wir betraten den bischöflichen Empfangssaal. Da steht eine lebensnahe Büste des Dulderpapstes mit der Inschrift: «Pio VII. Pontif. Max. Tutori castissimo religionis et principatus sacri — quod eo nomine has aedes mensibus XXXIV mansione sua claratas Invictus hospes Tertium beaverit Joseph Airenthius F. O. P. Pontif. devotus Majestati Sanctitatis ejus an. MDCCCXXXIII.»

Wir sind im ersten Raum, dem Empfangssaal. Der Papstthron ist noch erhalten. An der Wand stehen etwa 20 Polsterstühle aus napoleonischer Zeit. Ein Seidenband bezeichnet heute noch den Platz, der den Gläubigen zur Verfügung stand, wenn sie in «Kaiserlicher Gnade» zur Papstaudienz zugelassen wurden. Dicht ineinander gedrängt konnten etwa 40—50 Personen empfangen werden. Der zweite Raum ist die Privatkapelle. Leider ist der Altar aus ihr verschwunden. An dessen Stelle hängt eine Kreuzigungsgruppe. Noch ist das Tischchen für die Meßkännchen da. Wie oft hat Pius VII. in seiner 34monatigen Gefangenschaft wohl den Kreuzweg gebetet! Das dritte Zimmer ist der Schlafraum. Das hohe Himmelbett ist noch da, daneben der Betstuhl des Dulders. Ein kleines Kreuzbild an der Wand. Im schwarzen Lederkniekissen sind die Spuren des großen Pontifex noch heute deutlich sichtbar, nach 150 Jahren. Wer zählt die Stunden, die der siebte Pius in tief andächtigem Verkehr mit Gott verbrachte, immer wieder Kraft und Mut und weitere Geduld schöpfend? Noch liegen rote gestrickte Pontifikalhandschuhe auf dem Betschemel. Die Tischschublade hütet ein weißes Taschentuch des Gefangenen. Eine Ecke ist ziemlich stark zerknüllt, wohl ein sichtbares Zeichen unsichtbarer, sehr begreiflicher Spannungen! In einer Seitenwand entdeckt man das Guckloch der Wache. Die persönlichsten Angelegenheiten eines jeden Menschen durften hier nicht privat sein, 34 Monate lang.

De telles observations ne sont pas négligeables. La doctrine chrétienne concernant l'harmonie du composé humain ne saurait y être indifférente, car il ne s'agit pas seulement d'une augmentation de forces physiques, mais aussi d'une plus grande capacité de travail intellectuel, d'un équilibre supérieur, duquel on peut toujours espérer, avec la grâce de Dieu, que la volonté de l'homme atteigne une plus haute perfection et une plus grande efficacité pour le bien. N'est-ce pas le lieu de rappeler la parabole des talents et les éloges décernés par le Sauveur au serviteur industrieux: nos talents essentiels sont le corps et l'âme, étroitement unis, étroitement dépendants l'un de l'autre; notre premier devoir est d'en tirer parti pour l'honneur de Dieu et le bien du prochain.

C'est la grandeur de votre tâche, Messieurs, d'être de véritables collaborateurs de Dieu dans la défense et l'épanouissement de sa création. C'est en ce sens que la Sainte Ecriture dit du médecin que «Dieu l'a créé» (Eccli. 38, 1). Il l'a créé comme un instrument de sa miséricorde, pour adoucir les maux de ses frères, comme un guide et un conseiller pour leur enseigner la sagesse, comme un dépositaire de sa science de l'homme et de sa bonté secourable. Le médecin est un bienfait de Dieu; à ce titre il a droit non seulement aux honneurs et à l'estime des hommes, mais aussi à leur reconnaissance et à leur confiance.

C'est pourquoi, demandant au Maître de la vie de vous associer toujours plus pleinement à son œuvre, Nous implorons sur vous, sur vos familles, sur vos travaux, sur vos malades, l'abondance des faveurs divines, en gage desquelles Nous vous donnons de tout cœur Notre Bénédiction Apostolique.

Was der «Tutor castissimus religionis et Principatus Sacri» in diesen drei Räumen wohl ausgehalten hat! «Der Papst litt schwer unter der feuchten, gruftartigen Kälte der Säle. Die Öfen rauchten, die schlechtschließenden Fenster und Türen ließen den Wind herein!» Heldengreis! Ergriffen, versunken in eine vergangene Zeit, verlassen wir die ehrwürdigen, unvergeßlichen Räume. Was, vergangene Zeit? Dieses Bild Napoleons und Pius' VII. vergeht nie. Das Bild bleibt dasselbe, nur liefert die Geschichte immer wieder andere Rahmen. —

In Korsikas Hauptstadt Ajaccio steht das große Denkmal Napoleons. Auf der 15—20 m umfassenden «Marmor-Ruhmesliste» steht an zweiter Stelle das Wort: «Le Concordat...» Ja, das Konkordat!

Als Pius VII. nach Jahren, wieder in Rom, vom schweren Leiden Napoleons auf St. Helena hörte, schrieb Petri Nachfolger an die englische Regierung: «Savona und Fontainebleau waren bloß die Verirrungen eines Genies, die Fehlritte seines Ehrgeizes, weshalb es uns zur besonderen Freude gereichen würde, zur Linderung der Leiden Napoleons beitragen zu können.» Zwei Priester machten sich auf den Weg nach St. Helena, um dem Leidenden die Absolution desjenigen zu bringen, der am Kreuze auch dem Schächer verziehen hatte. Papst Pius VII. sorgte auch für einen Arzt. Bonapartes Mutter und Geschwister wurden von Pius in Rom gastlich umsorgt. Als Laetitia, die Mutter Napoleons, in der Ewigen Stadt eintraf, schrieb ihr der Papst: «Madame, seien Sie auf dem Boden jenes Landes begrüßt, das die großen Kreuzträger immer zu ehren wußte...»

Am 5. Mai 1821, nachmittags gegen 5 Uhr, als von der Bastei der Festung von Jamestown der den Abend kündende Kanonenschuß donnerte, wendete Napoleon das wachsbleiche Haupt zur Seite und starb. Der Mantel, den er in der Schlacht von Marengo trug, war sein Leichentuch; der Säbel von Austerlitz hing an seiner Seite; über dem Bett das Marterholz Jesu Christi, dem er sich endlich ergab. «Senectus ipsa morbus», pflegte der 82jährige päpstliche Greis zu sagen. Am Tage vor dem Tod des Papstes ereignete sich ein schweres Unglück. Die Rote der Flammen beleuchtete das Sterbegemach. Die St.-Pauls-Basilika stand in Flammen. — «Was bedeutet der rote Schein?», fragte der Sterbende immer wieder. — Man verriet ihm nicht, daß es seine Lieblingskirche war. Der 20. August war sein Todestag. Nachmittags öffnete er nochmals seine brechenden Augen und seine Lippen formten zweimal das Wort «Savona».

Als der Patriarch von Venedig um seinen Papstnamen (Pius X.) gefragt wurde, gab er zur Antwort: «Da die Päpste, welche im 19. Jahrhundert so viel für die Kirche gelitten haben, den Namen Pius trugen, nehme auch ich diesen Namen an.»

Was bedeutet für Pius XII. der rote Schein, der aus dem Osten kommt? V. v. Hettlingen

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Die Triennalexamen 1952

für den Kanton Aargau finden anfangs Juli in Baden statt. Tag und Stunde werden den hochw. Herren schriftlich mitgeteilt. Prüfungstoff ist die materia primi anni. Die Kandidaten mögen ihre schriftliche Anmeldung und die vorgeschriebenen Arbeiten bis zum 20. Juni an den Unterzeichneten einsenden.

Laufenburg, den 24. Mai 1952.

Für die Prüfungskommission: J. Schmid, Dekan.

Kanton Aargau Theologische Stipendien S. S. 1952

Stipendienberechtigt sind Studierende des 4. theologischen Kurses. Neuanmeldungen sind der amtliche Ausweis über die Vermögensverhältnisse und die Zeugnisse über die Maturitätsprüfung, bisherige theologische Studien und Examen mit Angabe des Studienganges beizulegen.

Anmeldetermin: 8. Juni 1952.

Laufenburg, den 24. Mai 1952.

J. Schmid, Dekan.

Homiletischer Kurs in Olten

am 9. und 10. Juni 1952

(Mitget.) Die vier Dekanate des Kantons Solothurn, in Verbindung mit der kantonalen Pastoralkonferenz, laden die hochwürdige Geistlichkeit der deutschsprachigen Schweiz zu einem homiletischen Kurs ein ins Hotel «Schweizerhof» (Nähe Bahnhof), Olten. Der Leiter des Kurses, Universitätsprofessor Dr. X. von Hornstein, zeigt in seinem Einleitungsvortrag «Die heutigen geistigen Strömungen im Lichte der Predigt-Seelsorge» die Grundlinie der Veranstaltung an. Als weitere Referenten konnten gewonnen werden: die Universitätsprofessoren Dr. P. Emmenegger, Dr. R. Gutzwiller und Dr. O. Perler. Der Kurs beginnt an beiden Tagen um 09.30 Uhr und schließt, mit einer Mittagspause von 12.00 bis 13.30 Uhr, um ca. 16.00 Uhr. Zur Deckung der Unkosten werden am Eingang zum Kurslokal Tageskarten zu 5 Fr. abgegeben. Anmeldungen für Mittagessen (evtl. auch für Nachtquartier bei einem Konfrater in der Nähe des Kursortes) sollen bis 1. Juni an das katholische Pfarramt Wangen bei Olten (Aktuarat der Pastoralkonferenz) gerichtet werden, wo auch ausführliche Programme erhältlich sind. Man braucht wohl kaum darauf hinzuweisen, daß dieser Kurs einem allgemeinen Bedürfnis entspricht und auch von verschiedener Seite, besonders vom Seelsorgeklerus, angeregt worden ist. Der Kursort liegt sehr günstig. Möge auch der Segen Gottes mit dabei sein!

• **Inseraten-Annahme** für die «Schweizerische Kirchen-Zeitung» bis Montag mittag; spätere Eingänge müssen für die nächste Nummer zurückgelegt werden - **RÄBER & CIE.**, Frankenstraße, **LUZERN** - Telefon **274 22** •

Pfingst-Pluviale

aus säurefreier, schwerer Reinseide, uni rot, kunstgewerblich handgewobene Arbeit aus inner-schweiz. Werkstätte. Garnituren mit Gold gewirkt. — Stolen in rot, Originalarbeiten. — **Ministrantenröcke** in sehr zweckdienlichen Modellen, **Torcen** in praktischer Form, verhindern Kerzentropfen!

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/23318

WURLITZER ORGEL

.. sie bewährt sich immer mehr

Piano-Eckenstein AG.
Nadelberg 20 Basel Tel. 2 63 80

Seriöse, gesetzte, zurückgezogene Person, im Haushalt, Kochen und Garten selbständig, übernimmt jedwelche

Aushilfe

oder Ferienablösung.
Offerten bitte an

Fr. Rosine Mittner, Schulhausplatz 1, Postgebäude, Baden, Telefon (056) 2 72 49.

**Turmuhrenfabrik
A. BÄR
Gwatt-Thun**

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug
Zifferblätter, Zeiger

Revisionsen und Reparaturen aller Systeme
Qualität Garantie Preis

Zufolge der Initiative, meiner Kundschaft die Vorteile neuester Pionierarbeiten bahnbrechender Errungenschaften einer schweiz. Textilgroßindustrie nutzbar zu machen, habe ich auf mein Risiko **schwarzen Nylonstoff** auf Seidenwebstühlen erstmals weben lassen.

Seit 1½ Jahren wurde Nylon in Feldgrau bereits erprobt und die Atteste der Armee und eidg. Materialprüfung waren überraschend.

Trotz der Leichtigkeit von nur 300 g ein absolut wasserdichter

Regenmantel

Kälte- und Wärmefestigkeit. Kein Glätten, wenn der Mantel zerknittert aus der Rocktasche gezogen wird, da in kurzer Zeit faltenlos! Keine Gummierung, geruchlos, solide Näharbeit. — Den bisherigen Fallschirmseidenstoffen, die ebenso leicht waren, bedeutend überlegen! — Vorbestellung für Probesendung, der nächsten Serie auf Ende Juni, sofort erbeten.

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/23318

Wer inseriert, wird nicht vergessen

3 wichtige Neuerscheinungen

Newman, J. H.: Betrachtungen und Gebete. 366 S.
Ln. Fr. 11.65

Rieger, J.: Am Teiche Siloe. Sonntagspredigten, 2.
Teil: Von Pfingsten bis Advent. 195 S. Hln. Fr. 9.30

Weil, Simone: Schwerkraft und Gnade. Einführung
von G. Thibon, 291 S. Ln. Fr. 15.10

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

⊕ Patent

Bekannt größte Erfahrung

Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Günstiges Antiquariats-Angebot!

Da die meisten Titel nur in einem Exemplar vorhanden sind, können Ansichtsendungen erst nach 14 Tagen gemacht werden. Ungebrauchte Bücher!

Psychologie und Pädagogik:

Guardini, R.: Briefe über Selbstbildung, bearb. v. I. Klimmer. Mainz, 1949, 9 Br. in Kassette. (4.80) Fr.	3.—
Hanselmann, H.: Hallo — junger Mann! Erlenbach, 1940, 93 S. Kt. (2.60) Fr.	1.50
— Erziehung zur Geduld. Vom Wartenkönnen. Erlenbach, 1936, 53 S. Kt. (1.65) Fr.	1.20
— Nächstenliebe? Erlenbach, 1938, 60 S. Kt. (1.65) Fr.	1.20
— Vom Umgang mit Gott, Erlenbach, 1936, 30 S. Kt. (1.30) Fr.	1.—
— Einführung in die Heilpädagogik. Mit 25 Abbildungen. Erlenbach, 1946, 582 S. Ln. (20.30) Fr.	12.50
Hanselmann, O.: Berufserfolge erzielen. Zürich, 1942, 40 S. Kt. (2.60) Fr.	1.50
Hilty, C.: Freiheit. Gedanken über Mensch und Staat. Frauenfeld, 1946, 214 S. Ln. (8.85) Fr.	5.50
— Glück, I. Teil. 87/88. Tsd. Frauenfeld, 1943, 247 S. Ln. (8.10) Fr.	5.—
— Lesen und Reden. 18./20. Tsd. Frauenfeld, 1922, 130 S. Ln. (3.10) Fr.	2.—
— Das Evangelium Christi. Mit erl. Anmerkungen. Frauenfeld, 1910, 316 S. Ln. (7.30) Fr.	4.50
— Gedanken. Ausgew. v. W. Ingold, Basel, 1940, 61 S. Kt. (1.55) Fr.	1.—
Hofmann, W. A.: Gründe genialer Leistungen. Bern, 1943, 248 S. Ln. (15.60) Fr.	10.50
Kay, J.: Ideen, wie man eine eigene Existenz gründet. Thalwil, 1948, 212 S. Kt. (8.85) Fr.	5.50
Jugend im Aufbau christlicher Kultur. Schulungskurs über christl. Kultur. Luzern, 1945, 131 S. Kt. (3.95) Fr.	2.50
Kappeler, E.: Größe und Gefahr der Jugend. Zürich, 1944, 141 S. Ln. (6.75) Fr.	4.50
— Wort an die Jugend. Zürich, 1940, 60 S. Ln. (4.70) Fr.	3.—
Kaesens, W.: Körperpflege und Charakterbildung. Einsiedeln, 1930, 184 S. Hln. (5.—) Fr.	2.50
Kautz, Hch.: Industrie formt Menschen. Versuch einer Normierung der Industripädagogik. Einsiedeln, 1929, 276 S. Ln. (7.20) Fr.	3.50
Kleinert, Hch.: Erzieher, wie sie nicht sein sollen. Bern, 1943, 64 S. Kt. (2.90) Fr.	1.50
Knigge, A.: Eigennutz und Undank. Hrsg. von F. C. Endres. Bern, 1943, 199 S. Ppb. (5.—) Fr.	3.—
Laub, A.: Nervenfälle und ihre Lehren. Einsiedeln, 1946, 283 S. Ln. (9.80) Fr.	5.70
Manser, J. B.: Psychische Erkrankungen und Gegenwart. St. Gallen, 1943, 44 S. Kt. (2.10) Fr.	1.20
Oesch, E.: Lebensweisheit — ein Brevier. Thalwil, 1943, 80 S. Ppb. (3.90) Fr.	2.50
Paneth, L.: Der Nervöse und seine Welt. Einleitung in die mod. Psychotherapie. Zürich, 1944, 173 S. Ln. (8.10) Fr.	5.50
— Rätsel Mann. Zur Krisis des Menschentums. Zürich, 1946, 528 S. Ln. (12.50) Fr.	7.50
Prophylaxe, Die, des Verbrechens. Hrsg. v. Hch. Meng. Mit 17 Abb. Basel, 1948, 568 S., gr. 8°. Ln. (35.35) Fr.	22.50
Pulver, Max: Person — Charakter — Schicksal. Zürich, 1944, 145 S. Ln. (7.80) Fr.	4.90
— Selbsterfahrung. Mit 3 Abb. Zürich, 1941, 88 S. Kt. (3.10) Fr.	2.—
— Auf Spuren des Menschen. Mit 29 Abb. Zürich, 1942, 124 S. Kt. (3.65) Fr.	2.50
Reiwalder, P.: Vom Geist der Massen. Handbuch der Massenpsychologie. Zürich, 1946, 631 S. Ln. (24.95) Fr.	15.50
Riggenbach, E.: Deine Lebensaussichten, Basel, o. J., 51 S. Kt. (2.10) Fr.	1.40
Rogger, Lorenz: Festschrift: Katholische Erziehungsaufgaben. Zum 70. Geburtstag, überreicht von Freunden und Schülern. Mit Titelbild. Hochdorf, 1948, 211 S. Kt. (6.75) Fr.	4.50
Rudin, Jos.: Der Erlebnisdrang, seine psychologischen Grundlagen und pädagogische Auswertung. Luzern, 1942, 141 S. Kt. (7.05) Fr.	4.50
Scheffler, Karl: Lebensbild des Talents. Zürich, 1942, 334 S. Ln. (10.90) Fr.	6.50

Schmid, Paul: Die Not des Lehrers als Erzieher. Zürich, 1948, 64 S. Gb. (3.95) Fr.	2.75
— Schwierige Kinder und Jugendliche. Zürich, 1943, 152 S. Kt. (5.—) Fr.	3.50
Schneider, Fr.: Triebkräfte der Pädagogik der Völker. Einführung in die vergleichende Erziehungswissenschaft. Salzburg, 1947, 503 S. Gb. (11.—) Fr.	5.50
Spesz, A.: Das dunkle Reich in uns. Die Frage des Unterbewußtseins mit besonderer Berücksichtigung der Parapsychologie. Hildesheim, 1933, 191 S. Ln. (11.25) Fr.	3.50
Steiger, E.: Die Jugendhilfe. Systematische Einführung. Erlenbach, 1932, 247 S. Ln. (5.70) Fr.	3.90
Steinmann, E.: Kluge Mütter — glückliche Kinder. Lebendige Kindererziehung. Einsiedeln 1941, 94 S. Ppb. (3.70) Fr.	2.50
Stückelberger, A.: Der Erzieher als Seelsorger. Zürich, 1939, 72 S. Kt. (1.45) Fr.	1.—
Tramer, M.: Das Seelenleben des Jugendlichen, seine Eigenart und Schwierigkeiten. Schwarzenburg, 1947, 111 S. Ppb. (6.35) Fr.	4.25
Theiß, K.: Vater und Mutter. Lehrbüchlein für katholische Eltern. Freiburg i. Br., 1940, 50 S. Kt. (1.75) Fr.	1.—
Tobler, E.: Institutserziehung. Beitrag zur Geschichte der praktischen Erziehung in der deutschen Schweiz von der Zeit Pestalozzis bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Aarau, 1944, 280 S. Kt. (8.30) Fr.	4.50
Zbinden, Hans: Schweizer Jugend im Aufbau von Morgen. Bern, 1944, 106 S. Kt. (3.10) Fr.	2.—

Ehe und Aufklärung:

Beeking, J.: Das große Geheimnis. Lebensbüchlein für Braut- und Eheleute. Freiburg i. Ü., 1944, 54 S. Kt. (1.85) Fr.	1.25
Bettex, F.: Die Frau und das Gesetz des Geschlechts. Basel, o. J. 45 S. Kt. (2.35) Fr.	1.50
Bettazzi, R.: Keusches Eheleben. Turin, 1934, 95 S. Kt. (2.30) Fr.	1.—
Bovet, Th.: Die werdende Frau. Bern, 1944, 62 S. Kt. (2.10) Fr.	1.—
Mc. Cann, F. J.: Empfängnisverhütung als häufige Ursache von Erkrankungen. Limburg, 1933, 36 S. Kt. (1.80) Fr.	1.—
Foreitnik, Ed.: Der Ehe Pflicht und Glück. 165./167. Tausend. Innsbruck, 1939, 110 S. Gb. nur Fr.	1.—
Frauenwirken im Aufbau der christlichen Ehe. Luzern, 1933, 113 S. Kt. (2.10) Fr.	1.—
Haluschka, H.: Was sagen Sie zu unserem Evchen? Illustriert. München, 1936, 163 S. Ln. (6.20) Fr.	3.90
— Adam und Eva unter vier Augen. Illustriert. München, 1935, 122 S. Hln. (5.20) Fr.	3.—
Hänsel, L.: Die Jugend und die leibliche Liebe. Sexualpädagogische Betrachtungen. Innsbruck, 1938, 87 S. Kt. (3.90) Fr.	2.50
Hanselmann, H.: Durch Liebesleid zur Liebesfreud. Erlenbach, 1941, 259 S. Kt. (4.70) Fr.	3.20
Hildenbrand, D. v.: Die Ehe. Illustriert. München, 1928, 46 S. Kt. (2.55) Fr.	1.75
Hoppeler, H.: Vater und Kind. Gedanken über Kindererziehung. Illustriert. Meiringen, o. J. 11./15. Tausend. 106 S. Kt. (2.30) Fr.	1.50
Känel, R. v.: Die neue Ehe. Grundsätzliches über Liebes- und Ehefragen. Zürich, 1946, 232 S. Ln. (9.90) Fr.	5.50
Keller, F.: Wie bereitet man eine Heirat vor? Basel, o. J. 47 S. Kt. (2.60) Fr.	1.50
Maresch, M.: Ehe und Familie auf kleinstem Lebensraum. Paderborn, 1933, 208 S. Kt. (4.95) Fr.	2.50
Meisel-Heß, G.: Die Ehe als Erlebnis. Halle, 1921, 238 S. Ln. (3.90) Fr.	2.—
Naepius, D.: Fünfundfünfzig praktische Ratschläge für das Heiraten. Einsiedeln, 1944, 71 S. Hln. (3.50) Fr.	2.60
Richard, G.: Sexuelle Aufklärung und Erziehung. Erfahrungen als Arzt und Vater. Zürich, 1943, 61 S. Kt. (3.75) Fr.	2.50

(Fortsetzung folgt)

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern

ALTAR KERZEN



garantiert 100 % Bienenwachs
garantiert 55 % Bienenwachs

Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

Karl Müller ALTSTÄTTEN ST.G.

AG.

Bischöfliche Empfehlung

Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern

in Eisen und Metall durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau · LUZERN · Vonmattstr. 20 · Tel. 2 1874

Tropical-Anzüge

für jeden Anlaß die würdige Priesterkleidung. Zufolge Serienkonfektion in allen Normal- und sehr vielen Spezialgrößen erstaunlich günstig für feste, schlanke, große oder kleine Posturen. Viele Kunden fanden hier für besondere Formate 1- oder 2reihige Vestons, muster- gültig passend, wie nach doppel- ter Anprobe! Nebst allge- mein anerkannten Qualitätsvor- zügen, die von anspruchsvollsten Kunden hohen Ranges gelobt werden, ermöglichen die beschei- denen Preise von 230—250 Fr. eine Anschaffung. Die schweren Kleidungen leiden bei warmem Wetter durch Verschwitzten. Der poröse Reinwollstoff mit stets trocknendem Wollüsterfutter ist eine Idealkleidung für warme Jahreszeiten! Seit 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/23318

Tochter

aus guter Familie, sucht Stelle zur Aushilfe in ein katholisches Pfarrhaus, wenn möglich für so- fort. — Offerten erbeten unter Chiffre 2594 an die Expedition der KZ.



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Clichés rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Sommer-Soutane

Äußerst angenehm im Tragen, ca. 1000 Gramm schwer, präsentiert sehr gut, strapazierfähig und kostet

nur Fr. 158.—

Ansichtsendung umgehend. Würden Sie so freundlich sein und Brust- und Leibumfang, über Gillet gemessen, angeben.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS-LUZERN

beim Bahnhof — Eingang Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88 — gegenüber dem Waldstätterhof

PENSION LARDI

LE PRESE (GR)

Telefon (082) 6 03 32 am Poschiavo-See

bietet angenehmen, ruhigen Ferienaufenthalt, besonders für Geistliche, ganz nahe bei der Pfarrkirche. — Bis 1. Juli und ab 1. September günstige Vor- und Nachsaisonpreise.

Primizgeschenke

Otto Hophan: Maria. Das großartige Muttergottes- buch. Ln. Fr. 22.90

J. Calvet: Güte ohne Grenzen. Das Leben des heiligen Vinzenz von Paul. Das Vorbild eines heiligen Priesters. Ln. Fr. 16.45

Angelo Grazioli: Beichtvater und Seelsorger im Geiste des hl. Josef Cafasso. Ausgezeichnete Winke für die Verwaltung des hl. Bußsakramentes. Ln. Fr. 14.35

Adolf Bösch: Katechesen für das 1. Schuljahr. Der Schlüssel, um mit den Kindern kindertümlich zu reden. Ln. Fr. 13.—

Josef Hüßler: Handbuch zum Katechismus. 3 Bände. (Vom Glauben, Von der Gnade, Von den Gebeten). In Leinen je Band Fr. 17.15
Der neuzeitliche Kommentar. Komplet Fr. 51.45

J. B. Chautard: Innerlichkeit. Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken. Ln. Fr. 11.25

Thomas Merton: Verheißungen der Stille. Der moderne Thomas a Kempis. Ln. Fr. 9.55

Louis Lallemand: Die geistliche Lehre. Das klassische Meisterwerk der Aszese. Ln. Fr. 15.40

Raymund Erni: Die Theologische Summe des Thomas von Aquin in ihrem Grundbau. Das praktische Nachschlagewerk für jeden Tag. Komplet Fr. 47.85

Bruno Schafer: Sie hörten Seine Stimme. Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit. Das modernste Konvertitenbuch. Band I und II Ln. je Fr. 12.30, Band III Fr. 11.25

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Rüber & Cie., Luzern